



Redaction: Dr. W. Levysohn.

Montag den 2. März 1857.

## Wissenschaftliches.

## Das Innere einer japanischen Stadt.

Wilhelm Heine schildert in seinem vortrefflichen Werke „Reise um die Erde nach Japan“ das Innere der japanischen Stadt Simoda folgendermaßen:

Das Städtchen Simoda, obschon im Vergleich mit Jeddo, Osaka, Miako, Nangasaky u. a. nur ein unbedeutender Platz, bietet dennoch viel Merkwürdiges und jedenfalls noch Neues dar. Alle Straßen sind rechtwinklich angelegt, jedes Ende derselben mit einem Gitter versehen, das des Nachts verschlossen wird, daher von einer nächtlichen Straßencommunication hier wohl nicht die Rede sein kann. In der Mitte der Straße läuft ein 6' breiter und einen halben Fuß erhöhter gut gepflasterter Weg für Fußgänger; die daran stoßenden Häuser, meist nur einen Stock hoch, haben durchgängig eine Art von Veranda nach der Straße hin; bei Kaufleuten stößt hieran das Verkaufstokal, die ganze Fronte des Hauses einnehmend. Bei bürgerlichen Wohnungen dagegen ist eine Art Vorfaal, etwas wenig höher als der Boden der Straße gelegen, und daneben ein um etwa 2' erhöhtes Gemach, in welchem etwa vorkommende Besuche oder unbedeutende Geschäfte abgefertigt werden. Der Vorfaal hat nur einen Estrich, das andere Gemach ist jedoch, so wie jedes japanische Zimmer, mit mehr oder weniger hübschen Matten belegt, je nach den Vermögensumständen des Bewohners. Das beste oder Staatszimmer, in welchem auch die neuesten Matten liegen, befindet sich durchgängig auf der Rückseite des Hauses und hat gewöhnlich die Aussicht in einen Hof, oder bei wohlhabenden Leuten auch auf einen niedlichen Garten, in welchem wohl auch mal ein kleiner Fischweiher mit Goldfischchen befindlich ist. — Die Küche befindet sich gewöhnlich in einem besonderen Seitengebäude, oder bei kleineren Häusern doch wenigstens in der entlegensten Ecke.

Kaufleute und Bauern haben besondere Vorrathshäuser, welche, im Gegensatz zu den hölzernen ungemalten Wohnhäusern, entweder mit einem weißen feuerfesten Mörtel überzogen, oder theilweise aus Steinen erbaut sind, auch Ziegeldächer haben, während die Wohnhäuser meist nur mit Stroh bedeckt sind. Thüren und Fenster nach unseren Begriffen, und wie man sie selbst in

China hat, existiren hier nicht, und eben so sind auch die Scheidewände von ganz anderer Construction. Alle diese sind aus Schiebern gemacht, desgl. Thüren und Fenster, die oben und unten in einem Falze laufend nach Belieben rechts oder links geschoben werden können, so daß man, alle Scheidewände zur Seite rückend, mehrere Gemächer in eins vereinigen, ja sogar die ganze äußere Seite des Hauses beliebig öffnen oder schließen kann. Für die Außenseiten der Wände sind diese Schieber von dünnem Holzwerk gefertigt, hier und da mit Papier überzogen, das hier die Stelle des bei uns üblichen Glases vertritt; in der Nacht oder bei kalter Witterung wird noch eine zweite Schicht solcher Schieber, aus stärkeren Planken bestehend, darüber angebracht. Des Abends werden die Zimmer mit großen Laternen beleuchtet, die aus leichten Holzrahmen mit geöltem Papier überzogen bestehen, worin ein flacher mit Fett gefüllter Napf mit einem Papierdocht aufgehängt ist.

Wie sich von selbst denken läßt, ist diese leichte Struktur der Häuser sehr leicht der Feuersgefahr ausgesetzt, und in der That vergingen auch während unseres Aufenthaltes in der Bai von Jeddo wenig Nächte, ohne daß der Himmel an einer oder mehreren Stellen zugleich von Feuersbrünsten geröthet war. Die Japaner suchen diesem Uebel durch große Wachsamkeit und Gegenanstalten verschiedener Art zuvorzukommen; selbst in dem kleinsten Dorfe befindet sich eine Art von Wachtthaus, in welchem Feuereimer, Leitern, Feuerbaken und sogar auf sehr einfache Art aus Holz gefertigte Feuersprizen aufbewahrt werden, die allerdings noch sehr mangelhaft und ungenügend sind. In größeren Ortschaften und Städten sind natürlich auch mehrere solcher Stationen vorhanden und auch eine bestimmte Anzahl Wächter stets zur Hand, um auf ein gegebenes Signal zu Hülfe zu eilen.

In den Häusern wie auf den Straßen herrscht eine große Keuschheit und selbst letztere werden alltäglich wenigstens einmal geseggt; eben so pflegen die Bewohner alltäglich zu baden. Wohlhabendere haben das Bad im Hause, Armere besuchen öffentliche Badeanstalten, alle aber baden sehr warm, oder richtiger gesagt heiß, wodurch ihre Haut sehr spröde und rauh wird. Als ich einen Japaner das erste Mal baden sah, war ich außer mir vor Entsetzen und konnte wirklich im ersten Momente nicht gleich errathen, was mit dem Manne vorgehe. Er saß in einer großen hölzernen, mit Wasser gefüllten Bütte, ganz in Dampf gehüllt, roth wie ein ge-

sattener Krebs, und unter der Bütte brannte ein Feuerchen, das ein anderer Mann ganz munter schürte. Das ganze Verfahren sah eher dem Märtyrertum eines vormittelalterlichen Heiligen, als einem Reinigungsproceß ähnlich; das Wasser war so heiß, daß ich meine Hand nicht eine Minute darein halten konnte; der Badende, oder besser der Kochende, schien sich jedoch ganz beuglich darin zu fühlen, sowie ihn auch meine Gegenwart durchaus nicht genirte, denn nach beendigter Waschung stieg er im adamitischen Costüm heraus und setzte die nasse Procedur durch trockene Reibungen des ganzen Körpers fort.

In den öffentlichen Badeanstalten pflegt man etwas ökonomischer mit dem heißen Wasser umzugehen. Jeder Badegast erhält nur ein kleineres Gefäß voll davon, kauert auf dem mit Steinen getäfelten Fußboden nieder, wäscht sich und schüttet dann den übrigen Inhalt des Gefäßes über sich, der durch eine, in der Mitte des Fußbodens befindliche Rinne nach außen abgeleitet wird. Zum Beschluß nimmt dann noch Jeder in einer mächtigen, mit heißem Wasser gefüllten Bütte, die zum gemeinsamen Gebrauche dient, eine letzte Abkühlung vor. Es bedienen sich in dieser Bütte viele Badende hintereinander desselben Wassers, so wie auch dasselbe Badegemach für Alle dient, so daß man Alt und Jung, Männer, Weiber, Mädchen und Kinder in wunderlichster Mischung durcheinander krabbeln sieht.

### **Wannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.**

\* Die Makanos. In der neuern Zeit haben viele musische Gelehrte das Innere Afrika's zu erforschen gesucht, und während sie dabei viele Gefahren bestanden, die größten Beschwerden erduldet, ja viele derselben sogar ihr Leben verloren haben, verdanken wir denselben, daß dieser Erdtheil in seinem Innern uns nicht mehr ganz eine terra incognita ist, und daß wir die Hoffnung haben, in nicht gar ferner Zeit ausführlich damit bekannt zu werden.

Von dem mutigen, französischen Reisenden Delegorgue ist eine sehr anziehende Beschreibung seiner Reise und Reiseabenteuer in jenem Erdtheile in 2 Bänden erschienen, denen wir folgende Episode entnehmen.

„Herr, sagte eines Tages einer der Führer zu mir (wir lassen Herrn Delegorgue selbst sprechen), riechen Sie die Makanos? Hier giebt es Schatten, lassen Sie uns Halt machen. Und mehr, um mich auszurufen, als um die Makanos zu kosten, setzte ich mich unter einen der Bäume. Alle begannen nun die unter den Bäumen liegenden Früchte aufzulesen, die einen ziemlich angenehmen Geruch verbreiteten.

— Gute Makanos sind also sehr gut? sagte ich, während ich im Grase danach suchte.

— Gewiß, Herr; der Elefant ist sie und liebt sie sehr.

— Wenn er sie aber gern ist, so kann er deren nie genug finden. Was ist ein Makano, was sind tausend Makanos für einen Elefantent?

— Er bedarf deren nicht so viel, um betrunken zu werden.

— Wie? betrunken? Erklär mir das.

Nun folgten einzelne Angaben, die aber sehr anziehend

waren, weil sie in dem wilden Elephanten einen Scharf sinn, der ihn von den andern Thieren unterscheidet, und in Bezug auf den Geschmack und die Gemohnheiten eine Art der Nehmlichkeit mit dem Menschen beweisen.“

„Wenn er auf seinem Wege,“ fährt der Verfasser fort, „Makanosbäume, die mit ausgewachsenen Früchten bedeckt sind, antrifft, so ist seine erste Sorge, sie ohne Unterschied mit seinem Rüssel abzuschlagen. Einige Tage genügen, um diese abgeschlagenen Früchte reifen und in Gährung gerathen zu lassen. Der Elefant kommt dann zurück, sucht sie einzeln zusammen, legt sie auf einen Haufen und genießt sie. Wehe dem unvorsichtigen Jäger, dessen Ausdünstungen von dem Winde in der Richtung, wo der Elefant sein Wahl hält, fortgeführt werden! Und der trüge die Entfernung 600', so erfolgt der Angriff doch sofort und wird sehr hartnäckig. Der Elefant verfolgt den Menschen, der ihn in seinem Genuße gestört hat, mit einer blinden Wuth, die durch die Trunkenheit, in die der Genuß dieser gegohrenen Früchte ihn versetzt hat, hervorgerufen und erhalten wird. Es bleibt dem Menschen, um sich seiner Verfolgung zu entziehen, kein andres Mittel übrig, als gegen den Wind zu laufen, um dem Elefant die Witterung zu entziehen, und sich in ein dichtes Gebüsch zu retten oder sich auf eine steile, felsige Höhe zu flüchten, wenn eine solche sich in der Nähe befindet.“

Herr Delegorgue glaubte Anfangs ein Märchen zu hören, doch sein Erstaunen war groß, als er die Wirkungen der Makanos an sich selbst und seinen Führern wahrnahm und als er sich später mit eignen Augen von den Wirkungen dieser betäubenden Frucht an einem Elefanten überzeugte.

\* Von den Dardanellen durch das rothe Meer soll eine Telegraphenlinie nach Indien gelegt werden. Das Privilegium dazu ist von der Piorte Herrn Bonel Serborn auf 99 Jahr verliehen worden.

\* Im Gewerbe-Verein zu Breslau wurde ein Blätteres gezeigt, welches durch eingesugte bleichene Spirituslampe geheizt wird und durch Abschreibung fortwährende Vertauschungen der unteren abgekühlten mit der oberen erwärmten Blätterfläche verflatter.

\* Ein Drechsler in Görlitz hat nach Zeichnung eines Arztes einen eigenthümlichen Apparat hergestellt, mit welchem man im Stande ist, das Tabakrauchen, frei von allen ihm sonst anhängenden Unsauberkeiten und Unannehmlichkeiten und zu einem reinen ungestörten Genuße zu machen. Es besteht dieser Apparat aus einem gläsernen Gefäße mit zwei Oeffnungen. Eine davon, oben in der Mitte, nimmt den Kopf auf, der auf einer Röhre steht, die beinahe bis auf den Boden des gläsernen, über die Hälfte mit Wasser gefüllten Gefäßes reicht; die andere Oeffnung an der obern Seite desselben ist mit einem langen Gummischlauch verbunden, welcher mit einem Mundstück endet. Der Tabakrauch, der seinen Weg durchs Wasser nehmen muß, kommt sonach abgekühlt in den Mund des Rauchenden, und dieser hat nichts als die Spitze im Munde zu halten, darf also die Zähne nicht anstrengen und kann am Schreibtisch sitzend, beide Hände unbehindert zum Arbeiten benutzen. Es soll dieser Apparat, welcher für den Preis von 2 Rthr. 20 Sgr. zu haben ist, aus Gesundheitsrückichten ganz besonders zu empfehlen sein. Eine Einrichtung, wie Cigarren darauf zu rauchen, wird beigegeben.

## Inserate.

Mit dem 1. März c., an welchem Tage die Personenpost nach Grossen schon um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens von hier abgeht, wird auch die 1te Grossen-Frankfurter Post um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr Mittags und zwar nach Ankunft der Post aus Grünberg in Grossen abgelaufen, wodurch ein unmittelbarer Anschluß von hier nach Frankfurt resp an den Verkauf nach Berlin 7 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends erreicht ist. Diese für hienigen Ort so vortheilhafte Verbindung mit Berlin bringt hierdurch zur allgemeinen Kenntniß

Grünberg, den 28. Februar 1857  
Königl. Post-Amt  
Henning's.

Mit dem 1. März c. werden die Personenpost nach Grossen um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens, mithin eine Stunde früher als bisher, die 2te Personenpost nach Züllichau statt 3 Uhr Nachmittags um 4 Uhr Nachmittags von hier abgefertigt. Auch wird mit demselben Tage die erste Post aus Züllichau schon um 8 Uhr früh hier ein treffen.

Grünberg, den 27. Februar 1857.  
Königliches Post-Amt  
Henning's.

Bei W. Leypsoha in Grünberg in den drei Bergen ist erschienen:

### Das Buch für Polterabende.

Ein Cyklus  
neuer origineller und gemüthlicher  
Polterabendswerke

von  
Cassor und Pollux.

Zweite verbesserte Auflage  
Preis 10 Sgr.

Gewerbe- und Gartenvereins-  
Versammlung  
am 20. Februar.

(Schluß.)

Auch wird jene Sorgfalt des Weinbauers eben durch die bessere Verwertung seiner Trauben, welche ihm Mittel und Muth dazu liefert, leichter möglich. — In Frankreich beschäftigen sich 30 Departements mit der Bereitung von Obstwein und erzeugen davon jährlich gewöhnlich bis 700 bis 875 Millionen Quart im Werthe von 17 bis 20 Mill. Thaler. Ebenso wird am Rhein, neben dem Weinbau, viel

Obstwein gewonnen, was beweist, daß beides neben einander bestehen kann. Freilich dürfen die Obstbäume nicht gleichzeitig im Weingarten gezogen werden, soll nicht dem Weinbauer der allerempfindlichste Schaden erwachsen.

— Kohlenasche wird als nutzlos, wo nicht schädlich für trockene Wiesen, dagegen sehr vortheilhaft für nasse geschildert. — In der Champagne wird die blaue Traube, unsere böhmische, so vorzugsweis hoch für Mousseux bezahlt, daß sie immer mehr angebaut wird, nur thun dies die Franzosen ausschließlich nur in solchem Boden, welcher für jene Traube geeignet ist. Ein Gleiches wird auch unseren Weinbauern empfohlen, weil die böhmische oder burgunder Traube auch zu Rothwein ausgezeichnet verwendbar ist. Wo der Boden für sie nicht geeignet, baue man Traminer, Sylvaner, Gelschönedel, je nach Boden, dagegen entferne man baldmöglichst die Blauschönedeltraube. Ist sie auch oft recht tragbar, so giebt sie doch einen wässerigen Wein und verleitet, weil leicht faulend, zu vorzeitiger Lese auch der anderen Traubenforten.

Herr Oberlehrer Dr. Staupe entwarf in derselben Versammlung des Gewerbe- und Garten-Vereins ein lebensstreuendes Bild von dem Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrathe Beuth Excellenz, einem Manne, der, an die Spitze des gewerblichen Lebens uners Vaterlandes berufen, Außerordentliches leistete, dessen Wirksamkeit aber auch in jeder andern Beziehung eine segensreiche, eine nachahmungswürdige zu nennen ist. Beuth wurde 1782 in Greifeld geboren. Die Jahre 1806—13 und die folgenden haben ihn nicht nur unter den Kämpfen für Preußens Freiheit und Recht, sondern auch in den Reihen jener großen Männer, denen die hohe Aufgabe wurde, das von der eisernen Hand der Unterdrückung befreite Vaterland mit einem neuen und frischen Lebensodem zu erfüllen und das dadurch geschaffene neue Leben zu kräftigen und zu einer gesunden Blüthe zu treiben. 1822 wurde Beuth für die gewerbliche Thätigkeit Preußens gewonnen. In dieser Stellung schuf er das Gewerbe-Institut in Berlin, jene Anstalt, die mit vollem Rechte als die Universität der gewerblichen Studien in Arbeiten zu betrachten ist. Die in diesem Institute von ihm hervorgerufenen Einrichtungen haben sich als so zweckmäßig bewährt, daß sie noch

jetzt mit vielleicht nur wenigen Ausnahmen und mit ganz unwesentlichen Änderungen fortbestehen. Die Zahl der Zöglinge, welche in den ersten Jahren jenes Institut besuchten, betrug für jeden Kursus circa 30. Bald aber wuchs ihre Zahl, was wohl vorzugsweise darin seinen Grund hatte, daß jeder Zögling ein Stipendium von 300 Thlr. erhielt. Alle gewerblichen Einrichtungen, welche im Auslande besser als die unsrigen waren, wurden eingeführt. So geschah es mit den amerikanischen Mühlen, so mit der Spinnerei und Weberei durch Maschinen. Sowohl nach Amerika, als nach England wurden Zöglinge auf Kosten des Staates gesandt, welche sich dort informiren und die nöthigen Maschinen und Apparate ankaufen und herbeischaffen mußten. Man nimmt an, daß die unter der Leitung B. nach u. nach angekaufte Maschinen- und Apparaten-Sammlung einen Werth von mindestens 1 Mill. Thlr. habe. — Sollte aber das Gewerbe-Institut seinen Zweck vollkommen erreichen, dann genügte weder diese Sammlung, noch der Umstand, daß die ausgezeichnetsten, theoretisch u. praktisch tüchtigsten Männer des gewerblichen Lebens zu Lehrern an jene Anstalt berufen wurden, es war auch nöthig, daß die in dieselbe aufzunehmenden Zöglinge eine genügende Vorbildung mitbrachten. Zu diesem Zwecke wurden auf Beuth's Veranlassung Provinzial-Gewerbeschulen in das Leben gerufen. Obgleich anfänglich jeder Regierungsdistrict eine bekam, so stellte sich doch sehr bald die Nothwendigkeit heraus, ihre Zahl zu vermehren, namentlich in den Provinzen, in denen das gewerbliche Leben ein prävalirendes ist. Kurz der ganze Organismus der durch Beuth hervorgerufenen Bildungsanstalten für den Handwerkerstand ließ Nichts zu wünschen, war vielmehr nach jeder Richtung hin ein kerngesunder, ein vorzügliches zu nennen. Aber auch in seinem Privatleben war Beuth ein Mann, der nicht nur jeden Gewerbetreibenden, sondern jeden Menschen zur Nachahmung anregen sollte. Beuth war unverheirathet. Seine Jahreseinnahme, die etwa 6000 Thlr. betrug, sowie sein nicht unbedeutendes Privatvermögen, verwandte er nicht nur größtentheils zur Unterstützung einzelner seiner Verwandten, sondern auch ganz fremde Personen, haben viele Beweise von der Mildthätigkeit und der edlen Gesinnung jenes Mannes an sich erfahren. Als

Beuth aus dem Staatsdienste trat, entwickelte er eine neue Thätigkeit, indem er die Wissenschaften, welche er während seiner Dienstzeit hatte vernachlässigen müssen, mit Etreue und Sorgfalt pflegte, selbst wieder Kollegia besuchte und sich hier als ein eifriger Zuhörer bewährte. Auffällig an der Person B. war seine militärische Haltung, die Kürze in seinem Ausdrucke um die seltene Tonhöhe seiner Sprache. Der Vortragende bemerkte nach Vollendung des hier nur in einer ganz unvollkommenen Skizze wieder gegebenen Bildes, wie Beuth als Motto zu den ersten Verhandlungen des Vereins für Gewerbeleiß in Preußen die Worte gewählt habe: „Gewerbeleiß ist nicht ohne Tugend möglich“ und setzte hinzu, daß die Wahrheit dieser Worte sich in Beuth vollständig personificirt habe, weshalb er nochmals diesen Mann als Muster der Nachahmung für Jedermann hinstelle.

### Theater in Grünberg.

Sonntag den 1. März zum ersten Male: **Der Filz als Brasser.** Posse mit Gesang in 3 Akten von Feldmann und Flamm.

Montag den 2. März ganz neu zum 1. Male: **Narziss.** Tragödie in 5 Akten von Brachvogel. (Die Costüme sind neu angefertigt worden.)

Dienstag den 3. März Benefiz für die Herren Moriz und Bachmann. Zum ersten Male: **Der Talisman.** Posse mit Gesang in drei Akten von Nestoy.

**C. Schiemang.**

Sonntag den 1. März 1856  
**Kränzchen-Verein.**  
im deutschen Hause.

Die am 21. Februar Herrn Albert Mühle angethane Beleidigung nehme ich freundschaftlich deprecirend zurück.  
**Wilhelm Mühle.**

### Elegante Notiz-Bücher

in sehr reicher Auswahl empfiehlt die Buchhandlung von **W. Levysohn** in den drei Bergen.

## Führen=Licitation.

Die Anfuhr von circa 2000 Schock Faschinen, sowie einer entsprechenden Anzahl Pfähle, welche zur Regulirung der Oder zwischen der Döberwitzer Fähre und der Stadt Beuthen bestimmt sind, aus den Forst-Revieren des Fürstenthums Carolath bis an den Strom soll Behufs Ermittlung einer Mindestforderung am

**Mittwoch den 4. März d. J. Nachmittags um 4 Uhr**

im Gasthose zu den drei Bergen zu Renkersdorf öffentlich ausgedoten werden. Die der Licitation zum Grunde zu legenden Bedingungen liegen schon vor dem Termine im Geschäfts-Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht bereit.

Glogau, den 18. Februar 1857.

Der Königl. Bau-Rath

**Cords.**

Im Verlage der A. Sorge'schen Buchhandlung in Osterode am Harz ist erschienen und in Grünberg in der Buchhandlung von W. Levysohn vorrätzig:

Juristischer Dolmetscher

für

## U n s t u d i e r t e ,

enthaltend

eine Verdeutlichung der in gerichtlichen Acten und Bekanntmachungen vorkommenden lateinischen Wörtern und Redensarten, in alphabetischer Ordnung.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 12 1/2 Sgr.

Rothe und blaue Karmindinte empfiehlt **W. Levysohn**

Weinverkauf bei: Porzellanbändl. Großmann 54r, 8 Sgr.

**Stralsunder Spielkarten!**

**Marktpreise.**

Alle Sorten, als die vorzüglichsten anerkannt, sind fortwährend zu haben bei

**Lange & Dorff.**

Mein bisheriger Laufbursche **Sommer** ist nicht mehr in meinem Dienst.  
**W. Levysohn.**

**Christkatholischer Gottesdienst**  
Mittwoch den 4. März, (Fastenpredigt) Nachmittags 3 Uhr.  
Der Vorstand.

Nach Vr. Raas und Gewicht pr. Schfl.	Sagan, d. 21. Febr.		Karge, d. 25 Febr.	
	höchst. Pr. bl. far. pf.	Niedr. Pr. tbl. igr. pf.	höchst. Pr. bl. far. pf.	Niedr. Pr. tbl. igr. pf.

Weizen . . .	2	27	6	2	12	6	3	10	—
Roggen . . .	1	20	—	1	15	—	1	16	—
Gerste . . .	1	15	—	1	10	—	1	15	—
fl. . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer . . .	1	—	—	25	—	—	—	28	—
Erbsen . . .	1	22	6	1	15	—	1	20	—
Hirse . . .	—	—	—	—	—	—	2	10	—
Kartoffeln . . .	—	16	—	—	—	—	—	15	—
heu, d. Gr. . .	1	2	6	—	25	—	—	25	—
Stroh Sch . .	4	15	—	4	—	—	6	—	—